

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 3

Artikel: Von der Eindeutigkeit zu Widersprüchlichkeiten : "Sexualität" und die neue Frauenbewegung in der Schweiz
Autor: Ruckstuhl, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Eindeutigkeit zu Widersprüchlichkeiten

«Sexualität» und die neue Frauenbewegung in der Schweiz

Die Geschichte des Sexualitätsdiskurses der Frauenbewegung in der Schweiz muss noch geschrieben werden. Die Historikerin Brigitte Ruckstuhl gibt einen Einblick in die Debatten und Einschätzungen der Frauenbewegung zum Thema Sexualität. Als Quellen dienten ihr hauptsächlich frühere Artikel in der FRAZ.

Von Brigitte Ruckstuhl*

Meine Betrachtungen kreisen um drei zentrale Themen der Frauenbewegung, nämlich Schwangerschaftsabbruch, Zwang zur Heterosexualität und Gewalt gegen Frauen. Diese drei Themen sagen bereits etwas aus über die Gewichtung und den Zugang zum Thema Sexualität in der neuen Frauenbewegung. Der Wunsch, Sexualität unbelastet von diesen Themen zu betrachten, eigene Entwürfe, Visionen, Vorstellungen zu formulieren, tauchte zwar immer wieder auf, fand aber keinen gebührenden Platz. Warum das so ist, wird ein Blick zurück klären helfen.

Schwangerschaftsabbruch

Der straflose Schwangerschaftsabbruch war das eigentliche Initialthema der Frauenbefreiungsbewegung, mit dem sich die Frauen anfangs der 70er Jahre in der Öffentlichkeit stark machten. Auf Transparenten und Flugblättern wurde zudem bessere Aufklärung über Sexualität und Verhütung in Schulen sowie Gratisverhütungsmittel gefordert. Mit dem Slogan «Das Private ist politisch» wurde aufgezeigt, dass der den Frauen zugewiesene private Bereich der Reproduktion nicht von Natur aus gegeben, sondern gesellschaftlich gestaltbar war – und die Gestaltung nicht den Männern überlassen werden sollte.

Mit unermüdlichem Engagement wurde für dieses Anliegen gekämpft, wenn auch nicht gerade mit grossem Erfolg. Die geforderte Fristenlösung auf nationaler Ebene fehlt bis heute. Erfolgreich war eher das, was die Frauen selbst in die Hand nahmen. Bereits im September 1972 hatte die Gruppe «Sexualität» die Informationsstelle für Frauen, die INFRA eröffnet. Sie berieten Frauen über Verhütung, Möglichkeiten für Abtreibungen, und führten Adresskarteien von Gynäkologinnen.

In welchem theoretischen Bezugsrahmen sahen nun die Frauen ihre Forderung nach straflosem Schwangerschaftsabbruch? Frau ging davon aus, dass die Ursache der Unterdrückung der Sexualität der Frau in der Fähigkeit zum Gebären liege. In einem Rückblick heisst es in der FRAZ 4/76: «Dass Abtreibung etwas mit Sexualität zu tun hat, das war uns schon immer klar. (...) Die Sexualität der Frau wird unterdrückt, indem man ihr gute Verhütungsmittel verweigert, auch indem man ihr die Abtreibung verweigert. So hat sie beim Liebemachen immer Angst, ein Kind zu kriegen, was ihr die Lust verdirt oder sie sogar dazu bringt, es ganz bleiben zu lassen. Man anerkennt ihre Sexualität nicht als Bedürfnis für sich, sondern die Sexualität der Frau wird immer mit der Fortpflanzung verbunden, früher durfte sie überhaupt nur lieben,

um Kinder zu kriegen.» Auch die amerikanische Sulamith Firestone sah die Lösung in der Befreiung der Frauen von der Fortpflanzungsaufgabe; die Fortpflanzung könne in einer nachrevolutionären Phase der Technik übergeben werden.

Allmählich wurde aber erkannt, dass der Mechanismus der Unterdrückung der Sexualität von Frauen nicht nur über die



Fortpflanzung läuft, sondern dass auch Sex, wie er wahrgenommen und *gelebt* wird, überhaupt fremdbestimmt ist, dass die Vorstellungen und die Bilder über Sexualität männlich geprägt waren und sich die Frauen darin vor allem als Objekt wiederten. Unterstützt durch das Buch «Der kleine Unterschied» von Alice Schwarzer «war es möglich», so schreibt eine Frau 1976 in der FRAZ Nr. 4, «unsere Sexprobleme nicht mehr als 'persönliche' abzutun. Wir Frauen werden fremdbestimmt. Beim Sex und bei der Abtreibung wird uns das Selbstbestimmungsrecht über unsern Körper verweigert.»

Diese Analyse hat den Blick darauf gerichtet, dass Sex, wie er gelebt wird, nicht einfach gegeben, sondern gestaltbar ist. Das hiess aber, dass eigene Vorstellungen erst entworfen werden mussten. Die Errungenschaft der sexuellen Revolution, Sex auch unabhängig von der Ehe zu leben, wurde von den Frauen mit der Zeit kritisch hinterfragt. Sie stellten sich gegen die für sie neu entstandene Norm des Sex-Zwangs. Es sei eine typisch männliche Art, das Problem der Unterdrückung so lösen zu wollen. Sahen die linken Männer die Ursache für die Unterdrückung der Sexualität in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, so orteten sie die Frauen im Patriarchat, welches auch oft mit Mann gleichgesetzt wurde. Das Patriarchat, so argumentierten sie, bestimme die Sexualität der Frau, zwinge sie Kinder zu gebären und bestimme ihre Form der Sexualität. Mit der Patriarchatskritik geriet auch die heterosexuelle Beziehung ins Blickfeld. Der Mann, selbst als Liebhaber, war nun auf der Anklagebank. Das war für die Heterofrauen nicht gerade angenehm. Wie gingen sie damit um?

Zwang zur Heterosexualität

An der Einweihung des Frauenzentrums (FZ) 1974 kamen die Frauenbefreiungsbewegung (FBB) und die Homosexuelle Frauengruppe (HFG) zum erstenmal miteinander in Berührung. Die HFG schloss sich daraufhin der FBB an. Das Zusammengehen hat die Frauenbewegung geprägt. Nicht immer waren die unterschiedlichen Vorstellungen unter der gemeinsamen Flagge schwesterlicher Solidarität zu vereinbaren. Nicht zu übersehen ist, dass die Lesben an einem ganz anderen Punkt standen als die



Heterosexualität – Homosexualität

Heterofrauen. Die Lesben waren als Gruppe bis anhin im öffentlichen Bewusstsein kaum existent. Den Grund für ihre Nichtanerkennung sahen auch sie im Patriarchat, in dem die Frau nur in bezug zum Mann vorkam. Der Slogan «Zwang zur Heterosexualität» widerspiegeln diese Abhängigkeit und forderte gleichzeitig das Ende dieses Zwangs. Anhand dieses Begriffs konnten Lesben und Heterofrauen ihren Kampf gemeinsam führen. «Der Zwang zur Heterosexualität», so schreibt die FRAZ 14/79, «hat eine viel umfassendere Bedeutung als dass eine Frau – gesellschaftlich akzeptiert – nur einen Mann lieben kann und umgekehrt. Der 'Zwang zur Heterosexualität' wurde uns zum Begriff, ein Wort, das wir jetzt ausfüllen können, wie z.B. das Wort 'Kapitalismus'.» Es bedeutete unter anderem «als Frau ohne Mann nichts zu gelten, als Frau sich über seinen Partner zu identifizieren, als Frau das Leben nach dem Mann auszurichten, sich nur vorstellen können, einen Mann zu lieben.»

Es ist nachzuvollziehen, dass das Zusammengehen der Lesben mit der FBB Bewegung in die «Bewegung» brachte. Es hat lesbische Beziehungen – zumindest in diesen Kreisen – enttabuisiert und vielen Frauen ermöglicht, ihre Homosexualität überhaupt zu entdecken. Für andere waren es sexuelle Abenteuer, Erfahrungen, die sie sonst nie gemacht hätten. Es scheint sich,

zumindest am Anfang, geradezu ein Hochgefühl entwickelt zu haben.

Der gemeinsame Kampf war jedoch auch von vielen Spannungen geprägt. Die Lesben «fanden es nicht richtig, wenn in den Köpfen vieler immer noch zuerst Abtreibung, Verhütung und Mutterschaftsschutz herumgeistern – und letzterer zum Beispiel ohne den Gedanken, dass es Frauen mit Kindern in Frauenbeziehungen gibt – und dass ein weiteres Thema, vielleicht noch Gewalt gegen Frauen ist, worunter aber meist die Geschlagenen fallen und nicht anderweitig Vergewaltigte, die von der Norm, vom Zwang vergewaltigten Frauen, die schwulen Frauen.» (FRAZ 14/79). Auf der anderen Seite fühlten sich viele Heterofrauen angegriffen, da der «Zwang zur Heterosexualität» auch als Angriff auf die Heterosexualität – und Heterosexualität gleich antifeministisch gelesen wurde. Dadurch entstand Druck auf Heterofrauen, der entsprechende Bekenntnisse herausforderte: «Ich sitze zwischen Stuhl und Bank, denn Beziehungen zu homosexuellen Frauen habe ich nicht. In meiner heterosexuellen Welt gab es keine – bewahre –. Den Mut mich zu ihnen zu bekennen hatte ich bis jetzt nicht. Als verheiratete Mutter habe ich sowieso kaum Gelegenheit, Mut zu entwickeln. Ich will den Zwang zur Heterosexualität durchbrechen. Ich muss mutig werden. Zora.» (FRAZ 14/79). Es gab also nicht nur produktive, sondern auch lähmende Diskussionen und ungute Gefühle auf beiden Seiten.

Noch etwas anderes resultierte aus dem Zusammengehen zwischen Lesben und Heteras. Heterofrauen kritisierten zwar die männlich dominante Sexualität, ihre eigenen Visionen, Wünsche und Vorstellungen mussten sie jedoch noch formulieren. In diesem Moment bot sich das Bild der lesbischen Liebe als einer egalitären Beziehung geradezu an, sie wurde zum Modell einer idealen und erfüllenden Sexualität. Es herrschte Konsens darüber, dass in einer hierarchisch ungleichen Beziehung keine freie Sexualität gelebt werden könne, möglich sei das nur in einer gleichwertigen – wie es eben nur Frauenbeziehungen waren.

Sex zwischen Frauen wurde als harmonisch und flüssig dargestellt. Sie kam auch ohne den Penis aus, der zum Symbol der gewalttätigen heterosexuellen, genital orientierten Sexualität hochstilisiert wurde.

Text in Sicht

96 / 97

eine Lesereihe der
frauenlesbenbibliothek Zürich
unterstützt vom
Autonomen Frauenzentrum Zürich

Autorinnen lesen aus ihren Texten
alle Veranstaltungen für Frauen

Veranstaltungsort:

Frauenzentrum Zürich

Mattengasse 27, 8005 Zürich
Tram 4 und 13 oder Bus 32 bis Limmatplatz
Abendessen ab 18 Uhr
im "Pudding Palace" im Frauenzentrum
bitte reservieren unter 271 56 98

Büchertisch: Frauenbuchladen Zürich

Eintritt: Fr. 12.- / Fr. 15.-

Die Lesereihe wird unterstützt
vom Frauenzentrum Zürich
Unterstützen Sie das Frauenzentrum:
Werden Sie Mitglied oder
machen Sie eine Spende (PC 80-9263-4)
Auch die frauenlesbenbibliothek freut sich (PC 80-61536-3)
Informationen unter Tel. 01 272 85 03

Samstag, 28. September 1996, 20.00 Uhr

Helen Meier

liest aus ihrem neu erschienenen Buch
"Die letzte Warnung"

Mittwoch, 30. Oktober 1996, 20.00 Uhr

Barbara Honigmann

liest aus ihrem jüngsten Roman
"Soharas Reise"

Samstag, 23. November 1996, 20.00 Uhr

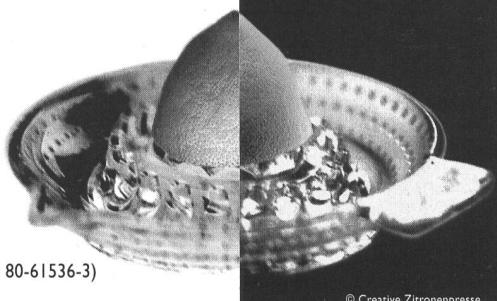
Dragana Tomasevic

liest aus
"Briefe nach Sarajevo"

Samstag, 24. Februar 1997, 20.00 Uhr

Yoko Tawada

liest aus dem Erzählband
"Talisman"



© Creative Zitronenpresse

FRAU - WISSEN - MÄCHT

Angelica Ensel Nach seinem Bilde

Schönheitschirurgie und Schöpfungsphantasien
in der westlichen Medizin

Schönheitschirurgie ist ein Milliardengeschäft.
Die operierte Frau wird zur Inkarnation männlicher Schöpfungsphantasien. Angelica Ensel analysiert den ärztlichen Blick, die Rituale der Macht und die Motive derer, die Hand anlegen an den Körper der Frau, und sie regt zu kritischer Auseinandersetzung mit dem Schönheitsideal an.

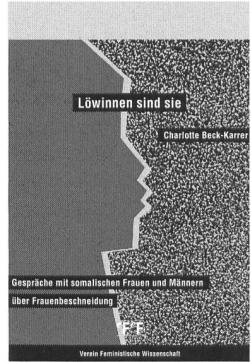


232 S., mit Abb., broschiert
Fr./DM 36,- OS 267,-
ISBN 3-905561-02-6

Charlotte Beck-Karrer Löwinnen sind sie

Gespräche mit somalischen Frauen und
Männern über Frauenbeschneidung

Auf Frauenbeschneidung wird in Europa mit Abscheu und Empörung reagiert. Gibt es einen Zugang dazu, der weder sensationslüstern noch verharmlosend ist? Charlotte Beck-Karrer hat mit somalischen Frauen und Männern gesprochen und ihre Aussagen zu einem Text verwoben, der das heikle Thema feinfühlig und selbstkritisch angeht und zu Lachen und Nachdenken einlädt.



ca. 160 S., broschiert
ca. Fr./DM 29,- OS 215,-
ISBN 3-905561-03-4

Schriftenreihe Feministische Wissenschaft eFf

Die andere Sicht der Dinge

DAZ, die unabhängige,
sozial und ökologisch
engagierte und
emanzipierte
Tageszeitung für das
Millionen-Zürich.

d
a
z

SCHNUPPER-ABO

Ich bin neugierig und will DAZ für
3 Wochen gratis.

TEST-ABO

Ich will's wissen und teste DAZ
während 3 Monaten für 50 Franken.

JAHRES-ABO

Ich bin überzeugt und abonneiere DAZ
für 195 Franken im Jahr (inkl. MWST).

STUDI-ABO

Ich studiere und abonneiere DAZ für
135 Franken (Legi-Kopie anbei)

MEINE ADRESSE:

Vorname

Name

Strasse

Ort

BITTE EINSENDEN AN:
DAZ, POSTFACH 926, 8021 ZÜRICH

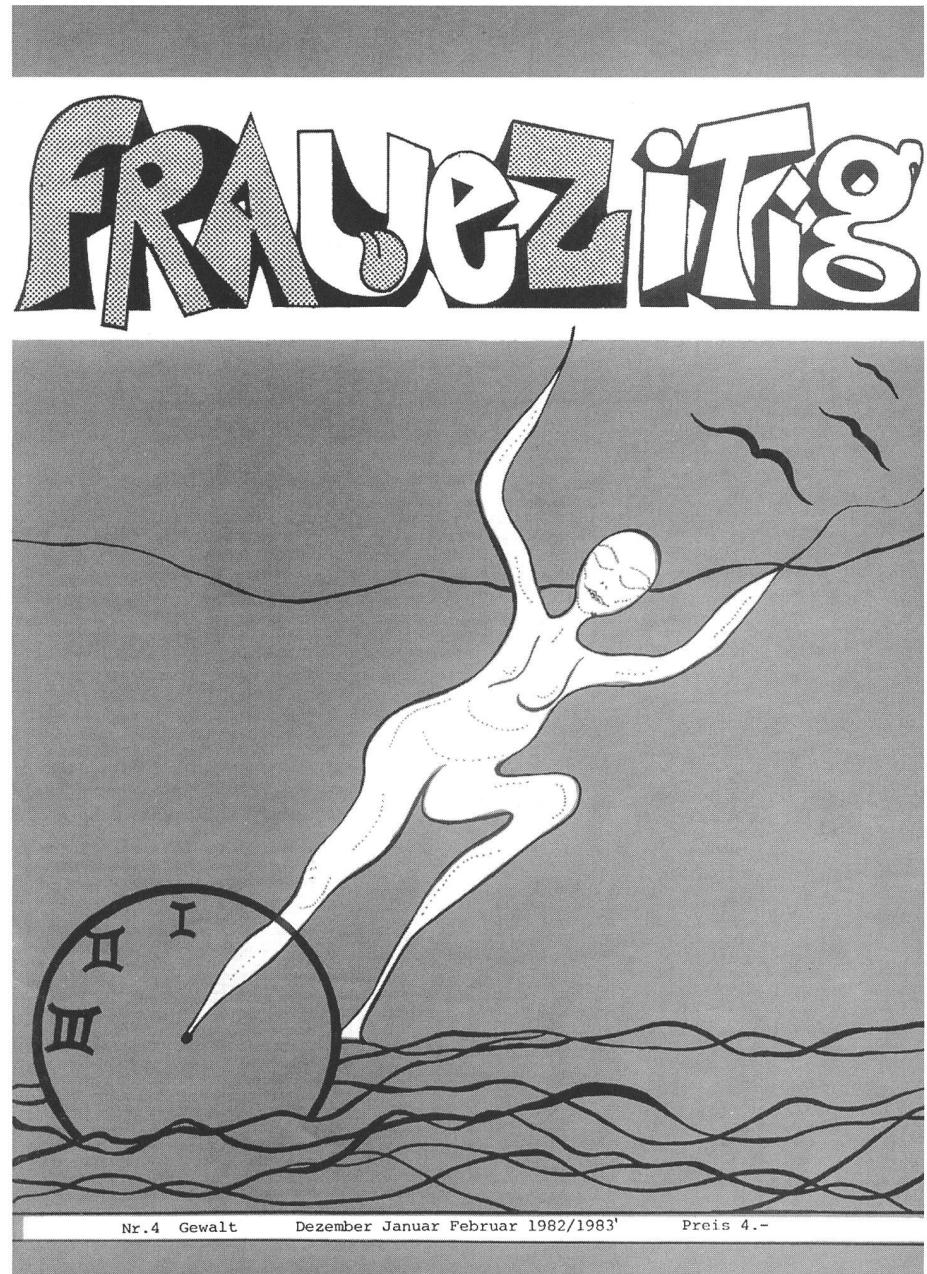
Der sogenannte «Kuschalsex» schien die Lösung zu sein, frei von Machtspielen, frei von Aggressionen, vielleicht auch von Angst. Ich nehme an, es war ein Versuch, dem Dilemma auszuweichen, dass heterosexueller Geschlechtsverkehr mit Gewalt konnotiert war. Die Hinwendung zum weiblichen Sex verstehe ich als Abgrenzung der bis dahin männlich bestimmten Sexualität, und dies tat not; die genital fixierte Sexualität wurde dadurch relativiert.

Gleichzeitig hat diese Entwicklung einen differenzierten Blick auf die Heterosexualität verwehrt und einen Teil der Sexualität ausgeblendet. Schon früh (Mitte der 80er Jahre) hat Barbara Sichtermann diese analysiert und kritisiert: «Die Idee einer fliessenden femininen Sexualität, die das erotische Ritual mit seiner (für beide Geschlechter) bedrohlichen Verführung zur orgiastischen Grenzüberschreitung in eine kantenlose Harmonie umschwindeln wollte, ist irreal. (...) Statt die Aggression als maskulines Übel eliminieren zu wollen, hätte die Frauengewaltbewegung (...) lieber nach neuen Normen und Ausdrucksweisen suchen sollen, die es den Frauen erlaubt hätte, ihre sexuelle Aggression zu äussern.» Den Kuschalsex als die weibliche Sexualität zu erklären, bedeutete, dass die Dualität zwischen Mann und Frau eher noch verstärkt wurde. Den Männern wurde weiterhin das gesamte aggressive Potential zugeschoben – und damit von den Frauen weggeschoben. Der passive, sogenannt weibliche Teil wurde kultiviert.

Gewalt gegen Frauen

«Gewalt» ist wohl das schwierigste und heikelste Thema im Zusammenhang mit Sexualität. Aktuell ist es seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre, und das ist es bis heute geblieben. Im Zentrum standen schon damals Gewalt in der Ehe, Vergewaltigung, Pornographie, aber auch die alltägliche strukturelle Gewalt.

Mich interessiert vor allem, wie Gewalt gegen Frauen analysiert wurde und welche Auswirkungen diese Analyse auf den Sexualitätsdiskurs hatte. «Gewalt gegen Frauen hat universellen Charakter», steht in der FRAZ 4/82, und «nirgends so wie beim Thema Gewalt an Frauen wird klar, dass alle Frauen durch alle Männer unterdrückt werden.» Ebenso absolut tönt es, wenn es um Vergewaltigung geht. Auf einem Transpa-



rent, ebenfalls aus den frühen 80er Jahren, stand: «Mann Vergewaltiger in der Ehe in der Fantasie im Sexshop im Männerverein jedermann».

Diese Äusserungen waren Reaktionen auf die Existenz eines riesigen Gewaltpotentials, das Frauen in ihrer Bewegungsfreiheit einschränkte. Der Mann als Vertreter eines Geschlechts wurde identisch gesetzt mit den Gewalttaten, und gleichzeitig wurden männliche Verhaltensweisen allzu generell verurteilt. Diese Verwechslung birgt einige Gefahren in sich und muss vor allem da genau beleuchtet werden, wo sie zur eigenen Einschränkung werden kann.

Was bedeutet die Botschaft einer allgegenwärtigen Gewalt von Männern gegen Frauen? Was bedeutet das Bild der omnipräsenten männlichen Gewalt für das Werben zwischen den Geschlechtern, was bedeutet es, dass jedermann als potentieller Vergewaltiger betrachtet wird? Wie fühlt sich eine Frau, die im öffentlichen Diskurs als potentielles Opfer dargestellt wird? Wenn sie eine Liebesbeziehung mit dem sogenannten «Täter» wagt?

Diese Bilder zementierten die dualen Rollen, statt sie aufzulösen. Es macht nochmals deutlich, dass dieses als bedrohlich wahrgenommene männliche Verhalten keinen Eingang finden konnte in die Vorstellung der Sexualität von Frauen. Denn wie konnte frau die Rolle beim Sex ausleben, die sie bei den Männern verurteilte? Wie verunsichernd sich diese Bilder auf das Verhalten der Frauen auswirken konnte, zeigt eine Beschreibung einer Frau in der FRAZ 4/76. Die Frau stellt sich die Frage, wie sie vorgehen soll, wenn sie mit ihrem Freund schlafen wollte. Sie schreibt: «Wie das gestalten, um nicht wie er als Mann in die Erbauer-Begehrer-Verführer-Rolle zu geraten?» Das Zitat zeigt die Dimension der Unsicherheit. Nicht einmal die Verführer-Rolle blieb unproblematisiert. Es zeigt auch, wie gross die Hindernisse auf dem Weg zu einem spielerischen Austausch zwischen Sexual-Subjekt- und Sexual-Objekt-Rolle waren.

In den 70er und auch noch in den 80er Jahren war das Unterdrückungsparadigma und die Universalität der Unterdrückung

«Sexualität» und die neue Frauenbewegung in der Schweiz



dominant. Es perpetuierte das Bild der Frau als Opfer und stärkte den Weiblichkeitsmythos. Es wurde eine Dualität konstruiert, in der sich die Frau selbst beschränkte. Hier Frau, friedfertig, zärtlich, hilfsbereit und damit passiv, da Mann, gewalttätig, aggressiv. Die PorNo Debatte, die in der Schweiz vergleichsweise zu Deutschland oder den USA nicht sehr hohe Wellen schlug, ist eine Fortschreibung dieser Denkweise.

Tauwetter

Gegen Mitte und Ende der 80er Jahre sind auf verschiedenen Ebenen Veränderungen feststellbar. Seit den Anfängen der Frauenbewegung hat sich inzwischen eine Vielfalt feministischer Richtungen, Institutionen und Projekte entwickelt, die je ihren eigenen Bezug zum Feminismus definiert haben.

Die Stimmen, die mit den einengenden Postulaten der Frauenbewegung nicht mehr einverstanden waren, wurden lauter. Begrifflichkeiten, Vorstellungen, die in der ersten Zeit der Frauenbewegung angemessen schienen, entpuppten sich als Korsett,

dessen starren Grenzen Frauen sich immer bewusster wurden.

Es wurden Defizite wahrgenommen und thematisiert. Eine Stimme aus der Schrift «Prüdographie» von 1984: «Die feministische Analyse machtfreier heterosexueller Beziehungen blieb aus, währenddessen erotische Filme und Literatur, Geschichten und Analysen radikaler Lesben an die Öffentlichkeit gelangten. Die weibliche Sexualität ging irgendwo auf der Strecke verloren. Die einen Frauen hatten private Lösungen zu suchen, den anderen schien sie durch ihre Vorliebe für Frauen beschieden worden zu sein. Eine Feministin von heute sieht sich vor einem theoretischen Loch und praktischem Soso-lala.» Und 1987 in der FRAZ Nr. 23: «Die Frauenbefreiungsbewegung hat die heterosexuellen Feministinnen im Stich gelassen. Probleme, die in einer heterosexuellen Zweierbeziehung entstehen, sind kein Thema. (...) Die einzigen Themen, die es allenfalls würdig sind, besprochen zu werden, sind all die Katastrophenthemen wie Gewalt, Abtreibung und Pornographie. Statt meinem Partner sehe ich beim Frühstück meinem Vergewaltiger ins Antlitz.»

Aber auch die Lesben thematisieren Defizite. Die Dualität Hetero gleich gewalttätig, Homo gleich egalitär, erwies sich als brüchig. Am Bild des lesbischen Paars als Modellfall für freien Sex wurde heftig gerüttelt. Die Erfahrung zeigte, dass Macht, Beherrschung, ja sogar Gewalt nicht vor homosexuellen Beziehungen Halt machen, nur waren sie bis dahin tabuisiert. Eine Lesbe schrieb sich den Ärger über diese Tabuisierung in der FRAZ 23/87 vom Leib: «Lieber schaffen wir uns eine Schonzone, einen riesigen lesbischen Kindergarten, wo wortlos irgendwelche Erotik gelebt wird. Hauptsache, niemand erfährt etwas davon. Weder die Gesellschaft, die uns vermehrt diskriminieren könnte, noch unsere feministischen Mitschwestern, deren Erwartun-

gen wir zerstören könnten. Lassen wir ihnen doch den Glauben, dass es bei uns anders, besser ist, schliesslich profitieren wir davon. Sollen sie doch denken, dass wir uns in jener mystischen Grauzone aufhalten, ohne Hierarchien und Schmutz so ungefähr 500 Meter vor dem Eingang zum Paradies. Es soll doch jede Frau selbst zu sehen, was sie mit ihren riesigen Erwartungen an Frauen anfangen soll, sei's in WGs, sei's in Frauenprojekten ...»

Die «neue Unübersichtlichkeit» schien auch die Frauenbewegung zu ergreifen. Alles was frau bisher fein säuberlich trennen konnte, war durcheinander geraten. Lesben S/M trat auf die Bildfläche, schockierte die einen und beflogelte die anderen. Pornographie für Frauen und Lesben verwirrte die Köpfe und stellte die geläufigen Analysen auf den Kopf.

Das Unterdrückungsparadigma begann sich aufzuweichen. Für diesen Entwicklungsprozess waren vor allem zwei theoretische Ansätze wichtig. Der eine ist der Opfer-Täter-Diskurs, der die universale Unterdrückung der Frau in Frage stellt. Der andere Ansatz betrachtet die Sexualität als soziales Konstrukt. Dieses Konstrukt besagt, dass Sexualität nicht einfach unterdrückt ist und befreit werden muss, sondern dass Sexualität etwas historisch gewordenes ist, dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt und immer wieder neu definiert werden muss und auch kann.

Beide Ansätze gehen von einem komplexeren Machtbegriff aus. Es stellt grundsätzlich Dualitäten in Frage und ermöglicht dadurch, den Blick auf Totalitäten weg auf die Verwobenheiten der gesellschaftlichen Verhältnisse der Geschlechter zu richten. Die Frau steht nicht mehr länger «der Macht» gegenüber, sondern ist Teil des Machtgefüges. Ein weiterer Prozess ist in Bewegung geraten, der längst nicht abgeschlossen ist. Wir stehen mitten drin. In dieser Welt müssen wir uns orientieren, mit allen Widersprüchen und versuchen neue Ufer zu erreichen.

Dies ist die überarbeitete Version des gleichnamigen Vortrages, den Brigitte Ruckstuhl am 12. Mai 1996 im Rahmen der Veranstaltungsreihe «'Erotisch, aber indirekt' Pornographie-Feminismus-Kunst» in Zürich gehalten hat.

*Brigitte Ruckstuhl ist Historikerin und arbeitet am Institut für Sozial- und Präventivmedizin.

Bilder: Titelbilder der erwähnten FRAZEN